

* **Eleonore Duse** hat in London — Fiasko gemacht. In einem Londoner Theaterbriefe der „A. Ztg.“ heißt es: „Signor Duse war dem britischen Publikum eigentlich nicht sympathisch genug. John Bull fühlte wohl heraus, daß sie das heilige Geu-

*) Von Newton bis zum Jahre 903 (wenn auch nicht in diesem Sinne) zurückberechnet.

*) Von Newton bis zum Jahre 903 (wenn auch nicht in diesem Sinne) zurückberechnet.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 10. August, Nachmittags 4 Uhr:

368. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Overture zu „Das Thal von Andorra“ Halevy.
2. Chor und Arie aus „Romeo und Julia“ Gounod.
3. Quadrille aus Nicolai's „Die lustigen Weiber von Windsor“ Bilec.
4. Allerseelen, Lied Lassen.
5. Overture zu „Don Juan“ Mozart.
6. Mignon-Duette Hermann.
7. Potpourri aus „Des Teufels Antieil“ Auber.
8. Die Publicisten, Walzer Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Doppel-Concert

(369. Abonnements-Concert)

ausgeführt von der Concert-Sänger-Gesellschaft Hinterwaldner
aus Innsbruck und dem Tromp.-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27,
unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn **J. Heul**.

Programm:

1. Deutschland hoch! Marsch Bock.
2. Overture zu „Dichter und Bauer“ Suppé.
3. Zwei Lieder:
 - a) Mein Sternlein Giesc.
 - b) „An Deinen Augen erkenne ich das Herz“ Schubert.
4. a) Entrée-Lied
- b) Bayerische Farben, Duett (Mielz und Rosl) Concertsänger-Gesellschaft Hinterwaldner.
- c) Aus Lieb' zum Vaterland, Altsolo (Rosl)
- d) Hoch Habsburg, Marsch auf dem Holz- und Stroh-Instrument (Seifert)
- e) Fantasie aus „Die Stumme von Portici“ Auber.
- f) Veturia-Walzer Ivanovici.
7. Militärisches Tongemälde über „Erhebt euch von der Erde“ W. Nehl.
8. a) Jäger's Frühling, Jodlergesang
- b) Der Bursche ihr Jodler (Mielz) Concertsänger-Gesellschaft Hinterwaldner.
- c) Mein Turteltauben, Polka-Mazurka von Feuschl
- d) Ein Traum, Bass-Solo (Seifert)
- e) Lieder-Potpourri
9. Gruss an's Lieblingen, Concert-Polka Fr. Wagner.
10. Eine Künstler-Revue, Potpourri Stetefeld.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 8. Aug.: dem Tagelöhner Joseph Gasser e. L. Margarethe.
8. Aug.: dem Brenner Hans Weg e. S. Wilhelm Paul.
Aufgehoben. Kaufmann Karl Friedrich Christian Bötz zu Seigen-
bach, Kreis Untermain, und Karoline Johanne Rebu zu Seigen-
bach, vorher hier. Babmeister Joseph Hartmann hier und
Katharine Henriette Gritt hier. Kaufherr Georg August
Wilhelm Thiel hier und Theresia Maria Katharine Trog hier.
Zapfmeister Franz Heinrich Joseph Anton Gild hier und Maria
Anna Schmitz hier. Kaufherr Friedrich Adolf Berghäuser hier,
vorher zu Elberfeld, und Agnes Richter hier, vorher zu Düsseldorf
und Elberfeld.
Sterbefälle. 8. Aug.: Tagelöhner Peter Engel hier mit Elisabeth
Weing hier.
Verheiratet. 8. Aug.: Katharine, geb. Hupp, Wittwe des Privatiers
Franz Anton Gell, 72 J. 7 M. 2 T.; Luise Dorothea Henricke,
geb. Döbel, Wittve des Postpächters Wilhelm Gell, 66 J.
8 M. 27 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Wiesbadener Bürger-Casino.Samstag, den 12. August cr.,
Abends 7/9 Uhr:**Familien-Abend**auf Beau-Site
in der oberen grossen Halle.**Nonnenhof.**

Freitag, den 11. August:

Großes Militär-Concert,ausgeführt von der Kapelle des **Fäsilier-Regiments**
von **Gersdorf (Sess.) No. 80**, unter Leitung des
Königl. Musikdir. Herrn **F. W. Münch**. 502
Anfang Abends 8 Uhr. — Eintritt à Person 30 Pf.**Zuschneiden und Kleidermachen** nach vor-
zähl. academ. System f. Damen
und brave Mädchen erlernen Gullah-Wolffstraße 6, 3. Et. 1. 15068**Amateuren
und
Photographen**
empfehle mein reichhaltiges
Lager von
Detectiv-Cameras,als: **Mars, Express,
Columbus, Zeus,
Edison, Farrow,
Excelsior, Steinheil,
Anschütz und Dr.
Krugener's Cameras,**
in den Preislagen
von Mk. 20.— bis Mk. 200.—.**Stativ-Apparate: Amateur, Schüler, Paris,
Piccolo, Rocktaschen, Hals, deutsches, englische
und französische Fabrikate von Mk. 20.— bis Mk. 300.—.**
**Objective von Busch, Goetz, Rodenstock, Pariser
Applanat, Suter, Steinheil, Vogtlander u. Zeiss.
Platten: Dr. Schlessener, Lumière, Ilford & Chloralber,
Planchon, Film.****Papiere: Celluloid-Dr. Kurz, Aristo, Liesegang & Pelzer,
Oberreiter, Mignon-Bühler, Bromsilber, blau-
saures Eisen, Solio- und Pizighelli-Papier.**
**Werkzeuge: Schüsseln in allen Größen von Mk. 5 bis Mk. 30.
Papiermaché- u. Porzellan-Schalen 9x12 60 Pf.,
13x18 95 Pf., Celluloid-Schalen 13x18 Mk. 1.50,
Transparente Celluloid-Cuvetten 9x12 Mk. 1.50,
13x18 Mk. 2.50. Metall 1/4 Ltr. Mk. 1.—, Eikonogen
1/4 Ltr. 80 Pf., Tonalkisbad 1/2 Ltr. Mk. 1.50, 15538****Chr. Tauber, Photochemisches Laboratorium,
Kirchgasse 2a.** Export. Import.
Versand n. ausw. v. Mk. 20 an franco ohne Embalgebrechnung**Buttermilch**per Schoppen 5 Pf., täglich
2 Mal frisch, empfiehlt die
Centrifugal-Molkerei 5737**E. Bargestadt, Frankfurterstrasse 10.****Defet Alle!**Serren-Anzüge werden unter Garantie nach Maß angefertigt.
Hosen 3 Mk., Huderzicker 9 Mk., Röde gewendet 6 Mk., getr.
kleider gereinigt u. rep. **H. Meber, Schillerplatz 2.** 15085**„Das Kohlenfäure-Bad“**ist ein unfehlbares Heilmittel bei chron. Gelenkrheumatismus u.
Kohlenfäure-Wasserdampfbäder in localer Anwendung befeigen schnell
die noch frischen Gichtknoten in den franten Gliedmaßen Gichtkranke.
Nähere Auskunft Wilhelmstraße 8. Bort. 15247**Mieth-Verträge** vorrätig im Tagblatt-
Verlag, Langgasse 27.**Wiesbadener Dünger-Ansuh-Gesellschaft.**Befellungen zur Entleerung der Latrinen-Gruben beliebe
man bei Herrn **E. Meier, Kirchgasse 38**, machen zu wollen,
wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 424**Kochherde u. Oefen**

bester Construction

empfehle zu billigsten Preisen

16102

Friedrich Meyer,

Nicolaststraße 27.

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft,

Langgasse 16. 1. Stock, Wiesbaden.

halten sich zur Hesorgung aller Bankgeschäfte unter Zusicherung billiger u. reeller Bedienung bestens empfohlen.

Codes-Anzeige.Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Nachricht, daß
es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigstgeliebten guten Vatten, Vater, Schwiegervater,
Großvater, Schwager und Onkel,**Herrn W. Jacob Becker**

(früher im „Möhren“),

heute Nachmittags 1 Uhr nach längerem Leiden von uns abzurufen.

Um stille Theilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wiesbaden, den 9. August 1893.

Frau **Pauline Becker, geb. Mayer.**Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags um 5 1/2 Uhr vom Trauerhause, Kaiser-Friedrich-
Ring 110 (nahe Adolphsallee), aus statt. 16137**Schuhwaaren**jeder Art,
gut und billigst,

empfehle

Georg Hollingshaus,
2. Ellenbogengasse 2,
nahe am Markt. 10047

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 370. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 10. August.

41. Jahrgang. 1893.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zur Chronik von Grieshuns.

Von Theodor Storm.

Es himmelte schon unten von dem Kirchthurm zum Gottesdienst, und die helle Winter Sonne strich an den Fenstern entlang, als der Herr Oberst auf seinem stielich ausgetretenen Zimmer mit seinem Sohn als Jüngling zusprach. „Das ist der Magister Bosenfeld,“ sprach er zu dem elfjährigen Knaben, „der soll nun versuchen, was aus dir zu machen ist.“

Der Knabe sah mich aus ein paar scharfen blauen Augen an, als ob er im hintersten Hirnwinkel mich ausleuchten wollte und sagte dann, mirabilis dicta: „Kann Er auch reiten, Magister?“

Da lachte der Herr Oberst und schlug ihm auf die Schulter: „Gi, Tenzelsjunge, reiten soll er Dir nicht weissen; aber „Sie“ sollst Du den Herrn Magister mitbringen; er wird Dir schon zeigen, wo die Geigen hängen!“

Siehe, da wurde mir der Odem leicht; denn mit denen von Adel hatte ich nimmer noch verkehrt; der kleine Junke aber hat mich in Tagen nimmer angesprochen, bis das Herz ihm einmal fähliges überquoll; da sprach er: „Sie sind gut, Herr Magister!“ und gab mir seine feste kleine Hand; ich aber nahm das edle Kind in meinen Arm: „Wir wollen Freunde werden,“ sagte ich; da umfachte er mich heftig, und sein geringelt Goldhaar hing noch lange über meine Hand herab. Auch war das nicht umsonst gesprochen; — mein Koff, mein schöner guter Knabe, weshalb der Vater droben dich doch so früh begehrt hat!

Es war recht einsam zu Grieshuns. Der Oberst feinste und verließ das Haus nur selten; an festlichem Abend spielte er sein Pianet oder eine Partie Dame mit einem Familien-Beiter, der hier im Hause lebte; ein sonderlicher Mann, der Alles zu verstehen meinte und gleichwohl ohne alle Erudition war. Der Oberst war ein Witmann; aber eine adeliche Klosterjungfer Adelheid hielt strenge Hauswirtschaft; sie rief mir selber einmal am Sonntag-Nachmittage zu: „Gieb Er mir seinen linken Strumpf, Magister; da soll die Sonne! Ihm bald nicht mehr auf seine Wade brennen!“ Und als ich hinsah, ließ, da war ein Loch im Strumpfe, und ich schlich gar beschämt davon, um solchen Fehler aufzusehen.

Mit war das Zimmer über der Einfahrt in dem Thorhaus eingeräumt; ich hatte meine Bücher mit mir, und war es wohl zum ersten Male, daß Homers und Vergil's, Arnolds und Thomasias die Wände hier verzieren. In der Thorsahrt unten hatte der Meier-Knecht ein Fenster, und es hieß, oftmals, so man nächsten Vorüberstreite, solle von dort aus ein Rauchschiffchen und umgießen deutlich hörbar werden, was in Wirklichkeit nicht sei; aber das sind ungar; es ist allseitig ruhig gewesen, wenn ich gegenüber meine enge Treppe aufsteigen bin. Aber drinnen in meiner Kammer war es gar einsam, wenn die Nacht über den Hof gekommen war und ich noch über meinen Büchern saß. Wenn dann der Mond am Himmel stand und ich von der Arbeit zu dem einzigen Fenster trat, dann sah ich ein tiefes Halbfeld, das zwischen zwei hohen Waldreihen auslief; und mitunter brang ein felsam Seulen aus der Ferne, von dorten, wo ich bei Tage ein altes Thurnhaus hatte stehen sehen; da ich es zum ersten Male hörte, schritt ich zur Thür und schob den Riegel vor; dann löschte ich das Licht und legte mich schlafen. Das Seulen, das noch länger durch die Nacht scholl, ist aber von den hungrigen Wölfen kommen, deren derzeit im Ueberflusse hier gewesen; und ich hab' noch lang gelegen und gehorcht; mir war, als könnten sie durch die offene Thorsahrt kommen und mit den Tagen meine Thür anfallen.

Als ich am Morgen dem Junke Koff davon erzählte, sprach er: „Da in der Haide müssen Sie ist nimmer gehen, Herr Magister; ich bin zu Pferde dort gewesen und doch fast vom Leben abgekommen!“

Und auf meine Bitte hat er es also mir erzählt: Eine grimmige Kälte ist es bazumal gewesen, am Nachmittage vor dem letzten Heiligabend, zwei Wochen nur vor meiner Herkunft, und wie bleicher Messingglanz hat die Dezember-Sonne über die Haide hingegleitet. Droben in dem großen Saale hat die Tante Heide herumgeharrert, ganz mütterseelenlos, und hat Niemand hinein dürfen, weder vom Gesinde, noch auch der Junke Koff, wohl selber kaum der Oberst; denn für Alle ist da drinnen die Weihnachtsbescherung aufgebaut worden; der Better nur ist eigenwillig aus- und eingekuschelt; denn er hat's gar besser noch verstanden als die Tante. Junke Koff aber ist vor Ungeduld Trepp auf- und abgeprungen, auch auf den Hof und in die Ställe eingelaufen und zuletzt dann in des Obersten Zimmer, wo dieser mit dem Verwalter vor der Gutsrechnung gesessen: „Was soll ich anfangen, Papa? Um 5 Uhr erst will Tante Heide scheit!“

„So geh' zu Deiner Freundin, der alten Matthe!“

„Mag ich heut' nicht, Papa.“

„So reiß' noch eine Stunde!“ hat der Oberst ihm gesagt und kaum von seinen Büchern aufgesehen; „und nimm den Braunen an die Leine!“

Drauf ist der Junke in den Stall gegangen, wo die beiden Knepper an der Krippe standen, und hat dem Knecht gerufen, daß er ihm den Rapen sattle und ihm den Braunen an die Hand gebe.

„Gopp, Stelck! Fera, hallo!“ Und so ist er in den bleichen Winternächte auf die Haide hinausgeritten, die Walde hinunter und weiter, immerzu über den hart gefrorenen Boden. „Huff!“ Und er hat seine kleine Rappe mit der braunen Geierfeder vor Lust geschwenkt, und die kleinen fertigen Hufe haben getanzt, als wüßten auch sie, daß heut' noch Weihnacht-Heiligabend sei.

Plötzlich ist die Sonne weggegangen. Noch kurze Weile hat das schwarze Halbfeld geleuchtet; dann hat die große dunkle Schattendeckelung sich gebreitet, und bald danach ist vom Himmel mehr zu sehen gewesen als drunten von der Erde. „O lieb' Gheistkinder,“ hat der kleine Knecht gerufen, „nun wird wohl bald für dich gebimmelt werden!“

Mit diesem Wandel er seine beiden Rapen, die gleich als Hunde seiner jungen Hand gehorhten. „Gopp, Fera!“ Stelck, hupp!“ Und heimwärts ging es nach viel fröhlicher als hinaus. Munter sah er seine kleinen Augen feinstreut über die dunklen Halbfeldreihen streichen; aber sehen konnte er nichts; nichts war zu hören, als der Taus der Pferde auf dem harten Boden und das eigene Atmenhören; denn das meiste Gehör schief unten in seinen Winterhörsch; nur aber ihm kammten und zitterten die Sterne in der grimmigen Winternacht.

Da, als er schon der rechtsin auslaufenden Waldspitze gegenüber war, die sich noch schwach am Abendhimmel merktbar madte, hörte er von dorten etwas durch die Haide töten. Um besser zu hören, zog er den Jügel an; aber die Pferde warfen mit den Köpfen, schnoben und drängten mit allen Kräften vorwärts. Der Junke hat zuerst gedacht, es sei ihr Jagdrabe, der seit ehegestern fortgewesen, und: „Fuko, Fuko!“ hat er laut hinausgerufen.

Dann ist er vor seinem eignen Auf erschrocken; denn es ist ihm aus Herz gesallen, daß vor dem Fuko, der ihn Stallknecht gewesen, seine Knepper nicht solch' ein Jütem und Schäumen überkommen würde. Und immer näher ist es auf ihn zugerollt. Der Pferde ist er so umnützlich worden, daß sie mit ihrem jungen Reiter, als ob sie stögen,

gegen den Herrenhof dahin gerast sind, der nur noch aus einem schwebenden Lichtschein über der Höhe kenntlich war.

Immer toller ist die Jagd gegangen, und da ist es dicht an ihm heran gewesen: „Ein Wolf! Ein Wolf! Hilfe, Hilfe!“ hat das Kind geschrien und dabei seine Peitsche geschwungen, unachsend, daß es dessen nicht bedurfte. Dann gab es einen Ruck; der Rappe hatte mit den Vorderhufen ausgehauen, daß Junke Koff die blauen Eisen durch das Dunkel blitzen sah; er hatte die Hufe aufgezogen und lag mit der Brust auf dem Halse seines Pferdes.

Das aber sieht einen Jetersfret an, und tausend gling es nach dem Hofe, und schon dem Aufstiege und dem Thore zu. „Kilian! Marten! Jens!“ Er wußte selber nicht, wen er gerufen hatte; aber ein Geheul ist von dem Hofe losgebrochen; und Futo und die anderen Hunde sind hinausgestürzt und um das Pferd herum, und die glimmenden Augen an dessen Seite sind in die Nacht zurückgewichen; Rappe, Reiter und Hunde durch die offene Thorsahrt in den Hof hineingebrochen.

„Aber der Wolf, der grise Hund,“ sagte der Junke und nickte mir mit seinen blauen Augen zu, „hat doch mein Pferd gebissen; es ist noch lang' nicht besser; der Better kann es nicht füttern.“

Es war kurz danach, am Vormittage des zweiten Sonntags nach Epiphania; draußen über den Reitplatz legte der Nordost; derohalben ließ der Herr Oberst den kleinen Rapen nach dem Schlosshof führen; denn die Wunde an der Kehle, so der Wolf dem Thier zugefügt, wollte noch immer sich nicht schließen, obgleich von dem Better und dem alten Schäfer mit Wundwasser und Kräuterfalsen wader dazu gethan war.

Der Junke Koff stand neben mir auf der Freitreppe vor dem Herrenhause; wir sahen zu, wie der Herr Oberst dem Rapen mit linker Hand über die wunde Stelle strich und dem muthigen Thiere beschwichtigende Worte zusprach. „Wird bald baten, Gnaden Herr Oberst!“ sagte der Schäfer; und der Better, der auch daneben stand, steckte die Hände in seine weiten Hosensacke und sprach wie allzeit, wenn er seiner Weisheit auf den Boden sah: „Freilich, freilich, Oberst; will nur Alles seine Weile haben.“

Der Oberst aber schüttelte den Kopf und warf einen gar despektirlichen Blick auf den sorglosen alten Herrn: „Gegen Wölfe und Wunden helfen nicht bloße Worte, davon Ihr großen Vorrath habet!“

Indem hörte ich Schritte von der Einfahrt her und sah über den Rapen weg einen hohen, aber schon stark ergrauten Mann in den Hof treten; er trug ein leberbraunes Wams und hatte einen Strichfänger am Gürtel hängen, war auch sonst in seiner Kleidung wie damals solche, die im Jagd- oder Forstwesen in hoher Herren Diensten standen; aber in seinem Anlitz waren tiefe Furchen. Ihm zu jeder Seite ging ein gar gewaltiger brauner Schweifhalm mit breitem Ohregehänge, welcher mit ihm auf und aufschritt. Seltsam schien mir, daß er nicht um sich blicke, sondern geradezu nach der Stelle ging, wo der Oberst sich neben dem wunden Rappe hielt.

Als dieser sich aufstellte und ihm sagte, er sei der Herr hier, und was Vorfahrt etwa er zu bringen habe, lästete der Fremde ein wenig seine Rappe, aber sah nicht als ein Untergebener oder ein Begehrender; und fast dann im ruhigen Tone an, wie er als erprobter Hirsch- und wolkerechter Jäger den Wölfen nicht nur mit Schießen, Gruben oder Giftlegen, sondern auch auf minder bekannte Art bezukommen gute Wissenschaft erlangt, und zu dem Ende, da er von dem Roffstand hier vernommen, dem Herren Oberst seine Dienste offerire.

(Fortsetzung folgt.)

Die menschliche Schnelligkeit und Ausdauer.

Die Menschenvettrennen sind nur in Deutschland etwas Neues, im Uebrigen schon in Griechenland, Rom, Frankreich, England und Amerika als Sport betrieben worden. Die menschliche Schnelligkeit aber hat man schon seit den ältesten Zeiten zum Zweck der nützlichen Verwerthung ausgebaut, hauptsächlich in Indien und den wenig bewohnten türkischen Ländern zur Beförderung von Briefen und im Benachrichtigungsdienst.

Mittheilungen besagen, daß skyllanische Briefboten täglich fast daselbe geleistet wie die Distanzjäger Berlin-Wien, und marokkanische Briefträger sowie indische Schnellläufer noch mehr. Diese haben 130 Kilometer in einem Tage zurückgelegt, das sind nämlich bei 20 Stunden Laufzeit und 4 Stunden Schlaf 6 1/2 Kilometer, und der beste der Distanzjäger hat es stündlich nahe an 6 Kilometer gebracht; auch die Leistungen der Pariser Wettläufer und der beiden Distanzjäger Nomagé und Gomet von Paris nach Velfort waren größere. Der Amerikaner James Albert hat in 144 Stunden 620 englische Meilen zurückgelegt mit einer Unterbrechung von 19 1/2 Stunden, und sein Landsmann, der 23-jährige Rapidus Silbon, hat bei 13,451 Meter der Berliner Ringbahn in 59 Minuten überwand, wozu die Dampfkraft 1 1/2 Stunden braucht; der Engländer Nowell hat 430 englische Meilen in 72 Stunden bezugungen. Touristen in Wien haben gelegentlich eine Meile einen Ficker 14 Kilometer zurückgelegt und 30 Kilometer in 1 Stunde, 21 1/2 Minuten bewältigt.

Der Engländer Pease ist sogar mit der Schnelligkeit einer Lokomotive in Konstantinopel getreten und hat gesagt, nachdem er aus einem fahrenden Eisenbahnzuge gesprungen, seinen verlorenen Hut aufgehoben und den Zug wieder ein-

geholt hatte, um seinen Platz wieder einzunehmen. Kurz, der außergewöhnlichen Leistungen von menschlicher Schnelligkeit giebt es eine große Zahl, deren sich noch viele anführen ließen und von denen sehr viele überhaupt nicht bekannt sind. Im Beförderungswesen ist sie von Eisenbahn, Telegraphie und von Pferd natürlich garnicht vergleichsmäßig überholt worden. Anders ist es beim Militär. Hierbei, wo doch an die körperliche menschliche Leistungsfähigkeit die höchsten Ansprüche gestellt werden, ist es eigentlich zu verwundern, daß man die Fähigkeit mancher jugendlicher Körper, große Strecken in kurzer Zeit zurücklegen zu können, noch nicht in vollständigem Maße benützt hat. Während Manche vor Anstrengung umfallen, sind Andere im Stande, ohne Schaden an ihrer Gesundheit noch viel größere Distanzen zu überwinden. Wenn es auch eine allgemeine Norm der Anforderungen an die menschliche Leistungsfähigkeit geben muß, so ist es wiederum auch nur eine, besondere Ausnahmen zu Ruhe zu machen und nach ihrer besonderen Seite hin schärfere auszubilden.

In der Armee herrscht traditionell die Uniform, nicht bloß äußerlich, sondern auch im Anstrich an die Nützlichkeit; doch mächtiger als das Kommandowort ist das Verbot. Daran folgt von selbst, daß dem Einen zu viel zugemuthet wird und einem Anderen zu wenig. In jeder Heeresabtheilung würden sich geeignete Elemente zum Schnellläuferthum finden. Sollten solche Aufstellungen in Kriegsfällen dem Depeeschendienst in für Rab und Pferd ungeeignetem Terrain oder bei nöthigen Uebermannungen und Aufstellungen des Feindes nicht ausgezeichnete Dienste leisten können? Mitregebe wie beim Militärwesen fällt man mit Recht am Allgeringsten, doch hat man schon aus Nützlichkeitssücksichten mit Vielem brechen müssen, so sei auch die hier vertretene Meinung nur eine Anregung. Die Art der Ausbildung bleibt natürlich eine offene Frage, aber möglich wäre sie.

W. P.

Indische Giftschlangen.

An Schlangenbissen starben in Indien im Jahre 1891 22,480 Menschen und 3793 Thiere (Kühe, Pferde, Schafe). Für 578,415 solcher getödteten Schlangen gab die Regierung 23,556 Rupien als Prämie. Im Jahre 1892 starben 21,412 Menschen und 3948 Thiere durch Giftschlangen; 510,659 der letztern wurden getödtet. Die Prämie betrug 19,004 Rupien (zu 2 Mk.). Viele solcher Todesfälle werden gar nicht angemeldet, und deshalb kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß viel mehr Menschen jährlich durch die Schlangen ihr Leben verlieren. Ueber die Gifte selbst, so wird der „König. Volksz.“ aus Ostindien geschrieben, durch den Gift der Cobra (Brüllschlange). Ferner ist die Dabolia sehr gefährlich. Dann kommt die giftige Schis, eine kleine Schlange von etwa 20 Zoll. Diese wird jeden in ihre Nähe kommenden Menschen anfallen und zu beißen versuchen. Beim Erblicken eines solchen rollt sie sich blitzschnell zusammen, den Kopf mit weit ausgepumptem Maule erhebend, springt sie vorwärts, um ihren giftigen Biss zu vollführen. Ein von einer solchen Schlange gebissener Mensch hat nur noch etwa 20 Minuten zu leben.

Von derselben Sorte, jedoch nicht so gefährlich, weil nicht so kampfmüthig, ist die Biper. Diese Schlange vertritt hier in Indien die gefährliche Klapperschlange, doch ist sie kleiner und hat auch nicht so viele Ringe, einen hornähnlichen Auswuchs am Schwanz, einen breiten geböckten Kopf nebst dünnem Leib. Ihr Gift ist unbedingt tödtlich. Dies sind nur einige der vielen Arten, welche sich auf dem Lande ausbreiten. Eine Menge nichtgiftiger giebt es noch, doch kann von allen diesen nur die Python Schlange den Menschen gefährlich werden und zwar wegen ihrer Größe. Hat sie einmal einen Menschen erfaßt, so läßt sie ihn selten wieder los. Es giebt Python Schlangen von 32 Fuß Länge.

